

Lydia Haider versucht mit „rotten“ die Vernichtung der Vernichtung

Wien (APA) - Der Rachegeist des Holocaust geht noch immer um im Lande - und verschmilzt auf erschreckende Weise mit dem sich gewaltsam äußernden Hass auf Flüchtlinge im Jetzt. Das ist die Ausgangsbasis von „rotten“, dem zweiten Roman von Lydia Haider, die nach ihrem viel beachteten und von der Kritik hochgelobten Debüt „Kongregation“ nach nur einem Jahr einen neuen Text vorlegt.

Der formale Aufbau von „rotten“ folgt beinahe exakt dem Muster ihres Erstlingsromans. Wieder wird die Geschichte großteils aus der Sicht einer Gruppe ständig Drogen konsumierender Jugendlicher ohne klares politisches Profil geschildert. Wieder bewegt sich die Handlung in einem sperrigen Gerüst aus Bibel-Versatzstücken, trashiger Mystik und Thriller-Elementen.

Auch sprachlich bleibt Haider ihrem vom ersten Roman erprobten Schreibstil treu: einem manchmal an Wolf Haas oder Georg Paulmichl erinnernden, aus Jugendjargon und antiquiertem Wortschatz schöpfenden, mit allerlei Fremdwortraritäten garnierten, wildwüchsigen Kunstsprachenkonglomerat. Das Ganze liest sich dennoch überraschend flüssig und, dem Ernst der Thematik zuwiderlaufend, auch genüsslich.

Wieder beginnt alles mit sieben rätselhaften Todesfällen, denen jeweils eine unheilschwangere Zeichnung von Anton Oskar Granzner vorangestellt ist. Diesmal beißen sieben Wirte ins Gras, die entweder noch selbst oder deren Väter und Großväter in brutale Morde im und um ein Konzentrations- und Vernichtungslager - nie genannt, aber unschwer identifizierbar: Mauthausen - verwickelt waren.

Der zweite Teil ist eine Art Rückblick auf die Gräueltaten während der Nazizeit, im Gegensatz zum Lager wird hier die Mühlviertler „Hasenjagd“ auf entflozene Häftlinge im Winter 1945 namentlich erwähnt. Hier - und das ist vielleicht der interessanteste literarische Kunstgriff in „rotten“ - wechselt die Erzählerstimme aus der Jugendgruppe in die Landbevölkerung, wobei Zeit und exakte Zuordnung der Stimme diffus bleiben. Teils gibt Haider dem Leser das Gefühl als unsichtbarer Zaungast am Stammtisch zu sitzen, teils klingt das Ganze wie Exzerpte aus Interviews mit sich für die Taten oder jeweils für das Zu- oder Wegschauen rechtfertigenden Zeitzeugen.

Der dritte Teil zieht den Vergleich mit der Haltung der heutigen Gesellschaft - sowohl jener der rechtsextremen Szene als auch der der Mainstream-Gesellschaft - zu Asyl suchenden Migranten. Haider bezieht hier eine klare und mutig-kontroverielle Stellung. Klassische Fragen wie jene der Kollektivschuld, des Duckmäusertums, der uneingestanden Xenophobie und des Verdrängens unbequemer Fakten werden gestellt.

Das Ganze serviert Haider wieder im Rahmen eines ähnlich dramatisierten Apokalypse-Plots wie in „Kongregation“. Im „Epilog“ gipfelt der neue Roman in der Sprengung des ehemaligen Vernichtungslagers durch die Jugendlichen. Unterm Strich bleibt eine interessante Neuerscheinung, die sowohl für Fans von „Kongregation“ als auch für neue Leser attraktiv erscheint. Wer Haiders ersten Roman hingegen nicht mochte, kann sich „rotten“ vermutlich sparen.

(S E R V I C E - Lydia Haider: „rotten“, Mury Salzmann, 205 S., 19 Euro)